

Erfolgreich in einem Nischenmarkt

Roda Computer aus Lichtenau schafft Umsatzrekord / Neuordnung in Geschäftsführung

Lichtenau (red/vo) – Die Unternehmensgeschichte begann mit dem Eintrag ins Handelsregister im November 1987 durch Martin Bertsch. Seither hat sich Roda Computer aus Lichtenau zu einer festen Größe der deutschen Verteidigungsbranche im Bereich der Kommunikationstechnik gemauert. Roda entwickelt und baut robuste IT und ist damit in einem Nischenmarkt erfolgreich tätig.

Nach seiner Gründung war Roda zunächst Erstausrüster des Computerpioniers Atari. Dann konzentrierte sich die Lichtenauer auf mobile Rechner. Ein enormer Wettbewerbsdruck führte zur Neuausrichtung der Unternehmensstrategie und zur Entwicklung und dem Vertrieb von mobilen Speziallösungen für den Außendienst – Notebook und Drucker integriert als Kofferlösung. Hiervon wurden im Laufe der Jahre mehrere Zehntausend Stück an Versicherungen und Serviceorganisationen verkauft, wie das Unternehmen mitteilt.

Im Jahr 1995 begann die Spezialisierung auf sogenannte feldtaugliche, gehärtete Rechner. Auslöser war eine Ausschreibung der bayerischen Landesvermessungsämter. Es war die Geburtsstunde des Ro-

cky I Notebooks. Schon zwei Jahre später gab es die ersten Kontakte mit der Bundeswehr auf der Fachmesse Cebit in Hannover. Sie führten dazu, dass sich der Rocky über harte Produkttests als mobile Datenbank für die Kampfmittelbeseitigung qualifizierte. Seit diesem Zeitpunkt spezialisierte sich Roda fast ausnahmslos auf Produkte für die Verteidigungstechnik.

Im Laufe der Zeit konnte Roda sein Portfolio stetig ausbauen. Dadurch vollzog die Firma einen Wandel vom reinen Produkt-Hersteller zum Hardware-Systemanbieter. Notebooks, Tablets, Displays, Server, Switche, Stromversorgungen, Zubehör, bis hin zur Entwicklung kompletter IT Systeme in robuster Ausführung führten ab 2004 zu Rahmenverträgen mit der Bundeswehr. Darüber hinaus vertrauen die gesamten deutschen Hersteller von geschützten Fahrzeugen und Systemhäuser der Verteidigungstechnik auf die Kompetenz und mittlerweile langjährige Erfahrung aus dem Hause Roda, die sich auf die beiden Standorte in Lichtenau und Hüllhorst (Ostwestfalen) verteilen.

Roda unterhält Vertriebsbüros in Indien und der Ukraine und hat Distributoren in Frankreich, Italien und Bene-



Auf Verteidigungstechnik spezialisiert: Roda hat sich vom reinen Produkt-Hersteller zum Hardware-Systemanbieter entwickelt.

Foto: Roda

lux. Zuletzt standen die Zeichen auf Expansion: Der Hauptsitz in Lichtenau wurde um ein Gebäude mit Konferenz- und Ausstellungsräumen erweitert. In Hüllhorst ist man in einen erweiterten Firmenkonzern umgezogen. Bei nationalen Vorhaben könne nun die höchsten Standards zur

Verarbeitung von IT-System mit Krypto- und IT-Sicherheitsvorgaben umzusetzen, so das Unternehmen. Im Jahr 2017 wird der IT-Spezialist nach eigenen Angaben erstmals deutlich die Umsatzmarke von 30 Millionen Euro übertreffen. Ab Februar 2018 stellt sich

Roda auch organisatorisch neu auf: Der bisherige Geschäftsführer Frank Scholz übernimmt das operative Geschäft. Der geschäftsführende Gesellschafter Martin Bertsch bleibt weiterhin für die Bereiche Unternehmensentwicklung, Sonderprojekte und Controlling verantwortlich.

Anerkennung für viele edle Tropfen

Oberkirch (red) – Die Krone für den besten Spätburgunder Rotweinbetrieb der Ortenau geht in diesem Jahr an die Weinmanufaktur Gengenbach-Offenburg eG. Auf Platz zwei folgt das Weingut Schloss Ortenberg. Den dritten Platz belegt das Weingut Bimmerle aus Renchen-Erlach. Insgesamt hatten sich 30 Betriebe mit 94 Weinen dem Wettbewerb gestellt, teilte das Weinparadies Ortenau mit. Bei der Prämierung werden die zehn besten Rotweinbetriebe der Ortenau gekürt. Darüber hinaus wird der beste Spätburgunder in der Kategorie „fruchtbetont“ und der beste Spätburgunder in der Kategorie trocken aus dem Holzfass ausgezeichnet. Den besten trocken Rotwein stellt das Weingut Knapp aus Baden-Baden mit einem 2015 Pinot Noir Qualitätswein trocken. Dort ist die Freude groß, denn das kleine Weingut hatte einen einzelnen Wein ins Rennen geschickt, und dieser ging als Sieger hervor. In der Kategorie der fruchtigen Spätburgunder Rotweine, wie sie in der Ortenau typisch sind, siegte ein 2016 Umweger St. St. Buben Spätburgunder Rotwein Qualitätswein trocken der Baden-Badener Winzergenossenschaft eG, heißt es weiter.

BASF bestätigt Fusionsgespräche

Ludwigshafen (dpa) – Der Chemiekonzern BASF prüft eine Zusammenlegung seines Öl- und Gasgeschäfts Wintershall mit dem Konkurrenten Dea des russischen Milliardärs Mikhail Fridman. Das Unternehmen bestätigte gestern Gespräche. Zuvor hatte die Nachrichtenagentur Bloomberg über die mögliche Transaktion berichtet. BASF würde bei einer Fusion die Aktienmehrheit an dem neuen Gemeinschaftsunternehmen halten, erklärten die Ludwigshafener. Mittelfristig wäre ein Börsengang der Gesellschaft eine Option. Ob es zur Fusion kommt, ist nicht sicher: Der Ausgang der Gespräche sei offen. Das fusionierte Unternehmen, das zwei der größten Öl- und Gaskonzerne Deutschlands vereinen würde, könnte mit mehr als zehn Milliarden Euro bewertet werden, so Bloomberg.

Im Blickpunkt

Bahn entschädigt Tausende Kunden

Stuttgart (lsw) – Tausende Besitzer von Jahreskarten der Deutschen Bahn in Baden-Württemberg haben eine Entschädigung wegen ausgefallener Züge bekommen. Das geht aus den Antworten des Landesverkehrsministeriums auf eine Parlamentsanfrage der SPD hervor, berichtete die „Heilbronner Stimme“ gestern. Demnach gab es seit November 2016 zwei Entschädigungsaktionen der DB Regio. In der ersten Aktion wurden Jahreskarteninhaber auf der Franken- und Remsbahn entschädigt, auf denen es Ende

2016 große Verspätungen und vermehrt Zugausfälle gab. Als Entschädigung bekamen rund 3900 Kunden einen Reiseutschein in Höhe eines Monatsbetrags. Die zweite Aktion seit Anfang September dieses Jahres betraf Jahreskarteninhaber der Franken-, Rems-, Filstal- und der Hochrheinbahn. Diese Strecken waren demnach im ersten Halbjahr 2017 stark von Zugausfällen und Verspätungen betroffen. Bislang bekamen hier rund 6000 Bahnkunden eine Entschädigung, bei der ein Monatsbetrag des Abos erstattet wurde. Die von der Rheintalbahn-Sperrung im Sommer betroffenen Kunden sind nicht Teil dieser Statistik.

Prüfer im Fokus des Ministeriums

Nach Pleite der Wohnungsgenossenschaft Eventus in Stuttgart

Stuttgart (lsw) – Im mutmaßlichen Millionenbetrug um die Stuttgarter Wohnungsgenossenschaft Eventus rückt der zuständige Prüfverband in den Fokus der Behörden. Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut (CDU) lässt mögliche Versäumnisse der Prüfer untersuchen. Es werde geprüft, ob der Verband baden-württembergischer Wohnungs- und Immobilienunternehmen (vbw) seine Aufgaben bei der Eventus ordnungsgemäß erfüllt habe, sagte eine Sprecherin. Zuvor hatte die „Stuttgarter Zeitung“ berichtet. Das Ministerium reagierte auf Vorwürfe der Geschädig-

ten, die nach der Insolvenz massive Kritik an der Aufsicht übten. Weil diese zu spät und nicht konsequent genug auf Missstände reagiert habe, hätten sie viel Geld verloren. Der Prüfungsverband vbw wies die Vorwürfe zurück. „Wir haben ordnungsgemäß und nach den gesetzlichen Regeln geprüft.“ Der Sachverhalt liege dem Wirtschaftsministerium vor. Gegen den Eventus-Gründer laufen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft wegen des Verdachts der Untreue und des Betrugs in Millionenhöhe. Er sitzt in Untersuchungshaft. Mehreren Hundert Anlegern droht der Verlust ihrer Einla-

gen. Sie sollen nach Angaben einer Interessengemeinschaft mehr als zehn Millionen Euro in das Unternehmen investiert haben. Das Geld sollte demnach in die Sanierung, den Handel und die Vermietung von Wohnimmobilien fließen. Seit 2012 wurde Geld bei Anlegern eingesammelt. Die Genossenschaft meldete im September Insolvenz beim Amtsgericht Stuttgart an. Den Anlegern könne man im Augenblick wenig Hoffnung machen, dass sie ihr Geld jemals wiedersehen, hatte der vorläufige Insolvenzverwalter Tibor Braun Anfang November erklärt.

Aus für Alno: Insolventer Küchenbauer stellt Betrieb ein

Letzter potenzieller Investor ist abgesprungen / Verbliebene Mitarbeiter erhalten in den nächsten Tagen die Kündigung

Pfullendorf (dpa) – Der insolvente Küchenbauer Alno muss endgültig aufgeben. Auch der letzte potenzielle Investor habe am Ende kein Kaufangebot abgegeben, nun werde der Geschäftsbetrieb eingestellt, teilte Insolvenzverwalter Martin Hörmann gestern mit.

Die Mitarbeiter sollen bis Ende des Monats die betriebsbedingte Kündigung bekommen. Nur maximal 60 können vorerst bleiben, um spezielle Aufgaben bei der Abwicklung des Unternehmens zu übernehmen. Verwalter und Betriebsrat hätten sich auf einen Interessenausgleich und einen Sozialplan geeinigt. Was Alno noch an Vermögenswerten hat, soll – wenn möglich – einzeln zu Geld gemacht werden. „Wir haben gekämpft und alles versucht, um eine tragfähige Zukunftsfähigkeit für Alno zu finden“, betonte Hörmann nach einer Mitarbeiterversammlung am Sitz in Pfullendorf.

„Aber ohne einen Investor, der auch bereit gewesen wäre, entschlossen den Investitionsstau zu beseitigen und zudem erhebliche Mittel für die Fortführung des Geschäftsbetriebs investiert hätte, gibt es leider keine Zukunft für Alno.“ Er bedauere das sehr, sagte Hörmann, „denn ich sehe, was Alno für die Menschen hier in der Region bedeutet“.

Der Küchenbauer hatte im Juli einen Insolvenzantrag gestellt. Seitdem hatte Hörmann versucht, einen Käufer zu finden. Um Alno stand es länger schlecht. Seit dem Börsengang 1995 schrieb der Küchenkonzern bis auf ein Jahr stets Verluste. Auch der Einstieg der bosnischen Investorenfamilie Hastor brachte keine Wende. Stattdessen entwickelte sich nach der Insolvenz eine juristische Schlammschlacht zwischen neuen Investoren und geschassten Chefs.

Einen großen Teil der Beschäftigten konnte Alno zuletzt schon nicht mehr bezahlen.



Schwerer Gang: Alno-Mitarbeiter auf dem Weg zur Betriebsversammlung.

Foto: dpa

Rund 400 waren daher schon freigestellt worden. Sie hatten aber noch keine Kündigung bekommen. 170 blieben übrig, um für den Verkaufsprozess nötige Arbeiten zu erledigen.

Für einen begrenzten Zeitraum sollen jetzt noch Teile für Pino-Küchen gefertigt werden. Das auf das Billigsegment spezialisierte Tochterunternehmen aus Coswig (Sachsen-Anhalt)

war Anfang Oktober an eine Investorengruppe um den Marktführer Nobilia aus Ostwestfalen verkauft worden. Damit wurden die Jobs von 230 Mitarbeitern gesichert. Bei

einer anderen Tochter, Wellmann aus Enger (Nordrhein-Westfalen), verlief die Investorensuche hingegen erfolglos – die allermeisten der 400 Mitarbeiter mussten gehen.